

# **Ruine Blinkenstein**

**Harald Harst, #7**

**by Max Schraut, 1878-1935**

**Veröffentlicht: 1920**

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin



Wir, mein Brotherr Harald Harst und ich, sein Privatsekretär und Gehilfe Schraut, waren abends gegen neun Uhr mit einem Wagen von der nächsten Eisenbahnstation in dem Dorfe Blinkenstein eingetroffen und in dem einzigen größeren Gasthause „Zum Dachsbau“ abgestiegen, saßen nun in dem sogenannten Herrenzimmer beim Abendbrot und schwatzten mit dem Wirt, dem wir uns als Güteragenten aus Berlin vorgestellt hatten.

Harst führte natürlich wie immer die Unterhaltung, sprach über landwirtschaftliche Verhältnisse wie einer, der auf dem Stoppelacker groß geworden, lenkte dann

aber sehr bald ganz unauffällig das Gespräch auf das nahe Schloß Blinkenstein und seine Bewohner.

Wir waren ja nur deshalb hier nach dieser von jedem Verkehr ziemlich abgeschnittenen Gegend gekommen, da Harsts Wettgegner ihm die Aufgabe gestellt hatten, das Verschwinden der Komtesse Vera Blinkenstein aufzuklären. Wir wußten über dieses bisher in das tiefste Dunkel eines undurchdringlichen Geheimnisses gehüllten Ereignis nur das, was in den Zeitungen gestanden hatte.—Am 2. Mai des Jahres war die zwanzigjährige, ebenso stolze wie schöne einzige Tochter des Majoratsherrn Grafen Karl Wilhelm Blinkenstein um acht Uhr morgens zu einer Schonung unweit des Schlosses gewandert, wo sich offenbar eine Fuchsfamilie eingenistet hatte. Die Komtesse wollte offenbar den Fuchsbau suchen und hatte daher ihren Lieblingshund, einen sehr kräftigen Teckel namens Lumpert, mitgenommen. Als sie nachmittags gegen drei zur Mahlzeit noch nicht zurück war, wurden ihre Eltern besorgt, zumal in den ausgedehnten Forsten seit einem halben Jahre eine Wildererbande in frechster Weise, aber auch ebenso vorsichtig ihr Unwesen trieb.—Alles Suchen nach der Komtesse Vera war umsonst. Man fand lediglich den an einen Baum angebundenen Hund und am folgenden Tage auf einem Fahrweg, der die Schonung durchschnitt, ihr grünes Jägerhütchen. Dieser Hut wies fünf kleine Schrotlöcher auf. Der Verdacht war also gegeben, daß die junge Dame durch einen Schrotschuß niedergestreckt und ihre Leiche beseitigt worden war. Doch—diese Leiche konnte trotz eifrigsten Arbeit gewiegter Kriminalbeamter und trotz Verwendung berühmter Polizeihunde nicht entdeckt werden. Jetzt waren seit jenem für Schloß Blinkenstein und die ganze Umgebung so aufregenden 2. Mai volle drei Wochen verstrichen. Nichts hatte sich jedoch geändert. Die Leiche war nicht zu finden, ebensowenig das elegante Selbstspanner-Jagdgewehr, das die Komtesse bei sich getragen hatte. Und nun wollte mein Herr und Lehrer Harald Harst in diesem wenn nicht gerade außergewöhnlichen, so doch jedenfalls geheimnisvollen Fall seine nie versagende Detektivbegabung wiederum erproben.

Kaum hatte Harst von dem Grafen Karl Wilhelm zu sprechen begonnen, indem er fragte, ob der Majoratsherr wohl Teile seiner Ländereien zur Parzellierung verkaufen würde, als der Wirt ganz von selbst von dem Verschwinden der Komtesse allerlei Einzelheiten erzählte, die allerdings kaum etwas Neues brachten.

Der Wirt hieß Michael Gruber, war ein kleiner, hagerer Mensch mit dünnem, blondem Vollbart, trug eine Brille und machte einen recht günstigen Eindruck auf mich.

Als er nun erwähnte, daß das Jägerhütchen der Verschwundenen tatsächlich erst am folgenden Tage gegen fünf Uhr nachmittags am Wege in einem Brombeerestrüpp gefunden worden und daß dieses Bekleidungsstück sozusagen das Einzige wäre, was die armen Eltern von ihrem Kinde zurückerhalten hätten, trat Harst mir auf den Fuß.—Das hieß: Achtung—wichtig.

Trotzdem gähnte er jetzt laut, meinte: „Ich besinne mich. Die ganze Geschichte stand ja in den Zeitungen. Aber es muß lange her sein. Ich habe so gar kein Gedächtnis für derartiges—nur für mein Geschäft!—Sollen nicht Wilddiebe die Dame ermordet haben?“

„Wer kann wissen?!“ Der Wirt zuckte die Achseln. „Ich persönlich glaube nicht daran. Nein—Wilddiebe mag es hier geben—aber der Vera von Blinkenstein wäre selbst der rüdeste Kerl nicht zu Leibe gegangen. Stolz war sie und blendend

schön—doch was die für die Armen ringsum tat, das wußte jedes Kind!“ Er redete in dieser Art weiter und pries die Komtesse als die zwar unnahbare, aber trotzdem gütige Fee aller Notleidenden.

Harst gähnte abermals.—Gleich darauf betrat ein besser angezogener Mann das Zimmer, setzte sich mit einem „n Abend auch“ an den kleinsten Tisch neben den Ofen, bestellte ein Glas Bier und blätterte in alten Zeitschriften.

Gruber redete ihn mit Herr Luck an, kümmerte sich aber nicht viel um ihn. Wieder nach etwa fünf Minuten erschien ein neuer Gast, nahm an einem dritten Tische Platz und ließ sich etwas Warmes und ein Glas Grog geben.

Herr Luck blieb nur kurze Zeit. Kaum war er hinaus, als Harst mir schon wieder auf den Fuß trat.—Weshalb—begriff ich auch jetzt nicht recht.

Gleich darauf sagte er zu Gruber: „Ich muß mir noch ein wenig Bewegung machen, sonst kann ich nicht schlafen. Sie schließen doch wohl erst spät?“

„Na—Mitternacht wird es immer!“

Wir traten auf den freien Platz hinaus, an dem das Wirtshaus lag. Uns gegenüber erhob sich die Kirche und das Pfarrhaus, weiter rechts das Schulhaus mit den Lehrerwohnungen über den Unterrichtsräumen. Die Fenster dort waren erleuchtet. Jemand spielte Harmonium. Harst hatte sich umgeschaut, raunte mir nun zu:

„Vorwärts—Dort geht er! Ihm nach—aber vorsichtig!“

Ich war recht verduzt.—„Ihm nach?“—Ja—wem denn?—Da besann ich mich auf Harsts Fußsignal „Achtung“!

Ah—also er konnte nur Herrn Luck meinen. Ganz fraglos hatte er also bereits eine Beobachtung gemacht, die ihn veranlaßte, diesem Luck zu folgen. Wir schienen mithin schon mitten „bei der Arbeit“ zu sein.

Harst verstand es vortrefflich, jemandem unbemerkt nachzuschleichen. Ich hatte es von ihm gelernt—wie alles, was mit der Detektivkunst zusammenhängt. Freilich—was ich gelernt hatte, waren sozusagen nur die gröberen Fertigkeiten, denn für die feineren und feinsten, wie er sie besaß, gehört ja eine ausgesprochene Begabung.

Die Nacht war nicht gerade zu dunkel. Wolkenfetzen segelten über den ausgestirnten Himmel hin. Über uns hörten wir oft die Schreie nach Norden ziehender Wildvögel.

Luck—er war groß, sehnig und hatte eine Kinnpartie wie eine Bulldogge—wanderte durch die Felder auf einem sandigen Landweg dem Walde zu. Dunkel, drohend wie Riesenmauern lag der Forst vor uns. Plötzlich schwenkte Luck aber nach links ab. Wir waren jetzt etwa eine Viertelstunde hinter ihm her. Er schritt nun auf einem Feldrain, auf dem es hie und da wilde Rosenstöcke und verkümmerte Kiefern gab, einer Baumgruppe zu, die wie ein schwarzer Fleck inmitten der Saatfelder lag.

Harst warf sich plötzlich lang hin. Ich tat dasselbe. Er raunte mir dann zu:

„Vorsicht, Schraut. Der Luck hat sein bisher recht sorgloses und unauffälliges Benehmen geändert. Er kriecht auf allen Vieren. Die Sache wird interessant.“

Wir schoben uns nun gleichfalls auf dem Bauche vorwärts. Etwa fünfzig Schritt vor der Bauminsel hörte ich von vorn her den Ruf eines Käuzchens. Dreimal erklang dieser unheimliche Schrei, von dem der Volksmund behauptet, wer ihn an drei Nächten hintereinander zur selben Stunde vernimmt, müsse sterben.

Harst stieß mich leicht an. „Natürlich ein Signal, Schraut. Die Nachahmung des Vogelrufs war sehr mäßig.“—Dann kroch er weiter. Ich sah nun, daß die Bäume vor uns hauptsächlich Tannen waren, mächtige Stämme, darunter auch offenbar ausländische mit breit ausladendem Astkranz.

Die nächsten Tannen hatten wir noch etwa fünf Schritt vor uns, als wir hinter den Bäumen einen hellen Lichtstreifen aufblitzen sahen. Dann eine laute, befehlende Stimme: „Halt—Hände hoch!“

Und nun—ich fuhr vor Schreck zusammen—ein kurzer, harter Knall—noch einer.

Harst war schon auf den Füßen, rannte in langen Sprüngen auf die Tannen zu. Der Lichtschein dort war erloschen. Auch ich stürmte vorwärts. Dann—war Harst plötzlich verschwunden. Ich hörte noch etwas wie einen dumpfen Krach; fast in derselben Sekunde riß mir eine unbekannte Gewalt den rechten Fuß, auf dem gerade die Last meines Körpers ruhte, unter dem Leibe weg, und ich schlug lang zu Boden und zwar so hart, daß mir für Sekunden förmlich das Bewußtsein schwand. Ich war in hohe Farnkräuter gefallen, und als ich mich nun aufrappelte, tauchte dich vor mir Harsts Kopf auf. Seine Rechte drückte mich wieder in das Gras zurück, und wie ein Hauch war seine Stimme: „Keinen Laut—keine Bewegung!“

Auch er duckte sich ganz tief zusammen. Wir lauschten nun. Sehen konnten wir nichts. Ich vernahm zunächst nur das Rauschen der Tannen. Es klang so friedlich, so beruhigend; dann aber drang ein Ton an mein Ohr, der mir einen eisigen Schauer über den Rücken jagte. Es war ein Kreischen, als ob ein gequältes Tier in höchster Todesangst aufschreit.

Dann wieder schob Harst sich näher an mich heran, flüsterte: „Geben Sie mir Ihre Hand, Schraut. So—was fühlen Sie hier?“

Aha—es war ein dünner Draht, der etwa zehn Zentimeter über der Erde sehr straff gespannt war. „Passen Sie auf!“ hauchte Harst. „Ich ziehe an dem Draht—“

Kaum halte er es ausgesprochen, als abermals dieses jämmerliche Kreischen ertönte.

Dann Harsts Stimme: „Fort von hier! Mir nach, Schraut. Aber halten Sie Ihren Selbstlader bereit.“

Er kroch wie ein Indianer in ein Roggenfeld hinein, das schon ziemlich hoch stand und uns vollständig verbarg. Kaum hatten wir uns hier niedergelassen, mit dem Gesicht nach dem unheimlichen Tannenhain zu, als der bisher von einer dichten Wolkenbank verhüllte Mond hervortrat und sein mildes Licht über die nächtliche Erde warf.

Und—in demselben Moment auch krampfte sich Harsts Hand um meinen Arm: „Schraut, jetzt gilt's! Zielen Sie ganz ruhig. Unser Leben hängt davon ab.“

Ich stierte geradeaus. Und ich erblickte rechts und links von der Stelle, an der wir soeben noch in den Farnkräutern gelegen hatten, je zwei dunkle Tierkörper, hochbeinig, kräftig—sah, wie sie lautlos, sprungbereit vorwärtstappten, ganz langsam—wie sie nun unserer auf das Kornfeld zuführenden Spur eiliger folgten.

Dann—hob Harst den Arm. Die vier Hunde kamen jetzt im Trab daher. Noch fünf—noch drei Schritt. Nun waren sie am Rande des Roggenschlages angelangt, nun—knallte es bei Harst: *Peng—peng—peng*.

Auch ich schoß—drückte dreimal ab.

Da riß mich Harst schon weiter. Wir krochen durch die engen Halme; dann liefen wir geduckt, bis wir den Feldweg erreichten. Hier machte Harst halt und sagte hastig:

„Säubern wir uns, Schraut. Aber recht sorgfältig. Niemand darf ahnen, daß wir etwas anderes als Geschäftsleute sind.“

Dann ging es zum Dorfe zurück; streckenweise Trab. Mit einem Male sagte Harst: „Langsamer, gemächlicher!“ begann zu pfeifen, zündete sich schnell eine Zigarette an, klemmte den weichen Filzhut unter den Arm.

Nun sah ich, weshalb er so den Harmlosen zu spielen suchte. Vor uns erschienen drei Männer. Der mittlere trug Uniform. Es war der im Dorfe wohnende Gendarm. Die beiden anderen aber waren der Hauptlehrer des Dorfes und unser Wirt Michael Gruber. Alle drei waren mit Jagdgewehren bewaffnet. Der Gendarm wollte uns ins Verhör nehmen, aber Gruber sagte sofort: „Lassen Sie nur, Schmiedecke. Ich kenne die Herren. Es sind Güteragenten aus Berlin. Sie wohnen bei mir.“

Dann fragte Gruber uns: „Haben Sie die Schüsse gehört?“

„Ja—wohl eine Treibjagd. Es waren ja so viele Schüsse,“ meinte Harst mit mäßigem Interesse.

Die drei lachten schallend los. „Treibjagd!“ sagte der Gendarm. „Bei Nacht! Man merkt, daß Sie keine Jäger sind!—Na—trotzdem werden Sie ja aber wohl angeben können, ob es erst zwei und dann nach einer Weile etwa acht Schüsse sehr rasch hintereinander waren und woher sie kamen—ich meine, woher der Schall kam.“

Harst nickte. „Erst zwei, dann mehrere. Das stimmt. Und woher?—Hm—ich denke von dort, wo der dunkle Fleck inmitten der Felder liegt.“

„Aha—von der verfluchten Ruine!“ schimpfte der Gendarm zwanglos. „Danke schön, meine Herren,“ fügte er hinzu. „Wir müssen weiter.“

Harst wandte sich an den Wirt. „Herr Gruber, wenn es nicht gerade gefährlich wäre—dann käme ich gern mit. Man könnte dann doch in Berlin am Stammtisch was erzählen.“

Der Gendarm lachte wieder, antwortete anstelle Grubers:

„Ja—ob es gerade gefährlich ist?! Wer weiß. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie sich anschließen.“

Wir gingen, Gruber zwischen uns, hinter dem Gendarm und dem Hauptlehrer drein. Gruber erzählte uns, daß er mit seinen jetzigen Begleitern gerade Skat bei offenen Fenstern im Herrenzimmer gespielt hätte, als die Schüsse sehr undeutlich aus der Ferne herüberklangen.

„Also eine Ruine ist jener schwarze Fleck dort?“ fragte Harst.

„Ja, die Ruine der alten Burg Blinkenstein. 's heißt—Ruine kann man's kaum nennen. Es ist mehr ein großer Trümmerhaufen, von Unkraut, Dornen und Brombeeren überwuchert. Die Dorfjungen spielen dort gern Ritter und Räuber, aber nur am hellen Tage. Nachts wagt sich niemand gern hin. Sie wissen ja, meine Herren, jeder Ruine wird ein Geist angedichtet. Hier natürlich auch. In letzter Zeit ist dieser Geist angeblich—wieder mehrfach gesehen worden. Er soll eine Ritterrüstung tragen und sein Kopf mit dem Helm darauf unterm Arm. Alles Unsinn, selbstredend! Weibergewäsch, Ammenmärchen! Bevor ich diesen Ritter—der Volksmund nennt ihn Ritter Jürgen, weil ein Graf Jürgen Blinkenstein ums Jahr 1480 wegen Mordes geköpft worden ist—nicht mit eigenen Augen mir angeschaut habe, redet mir keiner solches Blech ein.“

Als wir uns der Ruine, wieder denselben Feldrain benutzend, näherten, tat Harst sehr ängstlich, meinte, wir wollten die drei doch lieber nicht stören und daher etwas zurückbleiben.

Der Gendarm warf uns einen spöttischen Blick zu.

„Ja, ja, Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit!“ murmelte er.

Dann waren wir allein. Der Mond beschien jetzt die Felder und die Bauminsel vor uns so hell, daß man recht genau alles erkennen konnte. Harst faßte mich unter. „Schraut, wir haben riesiges Glück gehabt. Wir können mehr als zufrieden sein,“ flüsterte er. „Und alles nur, weil ich zu beobachtet verstehe, weil jener Luck, als er das Herrenzimmer verließ, den Hut des anderen, zuletzt erschienenen Gastes mitnahm, der ihm ganz unauffällig beim Eintritt in die Stube zugeplinkt hatte.—Ja—man muß nur die Augen offen halten!—Beide trugen ziemlich ähnliche, graue, weiche Filzhüte. Aber an dem Lucks steckte hinten ein Federstutz. Und doch langte er zum anderen Hut! Also war es Absicht, daß er diesen vom Kleiderriegel herablangte. Und der Zweck dieses Hutaustausches?—Es gibt da nur eine Erklärung: In dem Hut ohne Stutz steckte eine Mitteilung für Luck—ein Zettel!—Und weil somit zwischen diesen Männern, die sich nicht zu kennen schienen, doch fraglos eine sehr vertraute Verbindung besteht, weil ferner der andere sich warmes Essen geben ließ und vorläufig also nicht wieder fort wollte, schlich ich dem Luck nach.—Ich trat Ihnen ja auch auf den Fuß, Schraut. Allerdings zweimal. Über die Bedeutung des ersten Signals *Achtung* sprechen wir später.“

Die drei Männer vor uns waren hinter den Bäumen verschwunden.

„Schnell—sehen wir, ob die Hunde noch da sind,“ meinte Harst.

Wir fanden zwar die Stelle, wo die Bestien, die doch fraglos auf den Mann dressiert gewesen, aufheulend zusammengebrochen waren, entdeckten aber von den Tieren selbst keine Spur mehr, obwohl wir im Umkreis von zwanzig Schritt alles absuchten.

Harst wunderte sich nicht weiter darüber. „Es war anzunehmen,“ sagte er lebhaft. „Jedenfalls sind wir hier einer Verbrecherbande auf der Spur, die mit recht gefährlichen Mitteln für ihre Sicherheit sorgt—auch mit recht raffinierten.—Die Drähte am Boden waren ja auch nur Alarmvorrichtungen. Stellen wir fest, ob auch sie weggeschafft sind.“

Er ging auf die Tannen zu mit schlurfenden Schritten. Wir stießen jetzt auf kein Hindernis. Dann bahnten wir uns durch die Zweige einen Weg und betraten nun eine kleine Lichtung, in deren Mitte sich ein Hügel erhob, in dem man erst nach geraumerem Hinsehn die unkrautüberwucherte Ruine erkannte. Von der früheren Burg war als Mauerwerk nur noch der Unterteil des nördlichen Eckturmes bei dieser unsicheren Beleuchtung zu unterscheiden.

Der Gendarm und seine Begleiter suchten gerade vor uns am Südrande des Ruinenhügels das Gestrüpp mit Hilfe elektrischer Taschenlampen ab.

„Eine sehr überflüssige Arbeit,“ meinte Harst nachdenklich. „Immerhin beweist sie mir, daß—“

Er schwieg. Gruber hatte plötzlich gerufen:

„Da—da—seht—!“

Ich schaute hin. Und ich gebe zu: zum zweiten Mal an diesem Abend überließ es mich wie ein Eisesschauer.

Denn dort auf den Mauerresten des Turmes stand nun, deutlich sich gegen die Tannenkulisse abzeichnend, Ritter Jürgen genau so, wie ihn Gruber uns beschrieben hatte. Seine Rüstung leuchtete matt. Der Kopf fehlte. Er trug ihn im Arm, das heißt, es war nur ein weißer Totenschädel mit einem Helm darauf.

Ich war so überrascht, daß ich mich ganz regungslos verhielt. Harst hatte jedoch kaum den Spuk erblickt, als er auch schon mit dem scheinbar entsetzten Rufe: „Der Geist—der Geist!“ davonrannte—aber nicht etwa zurück, woher wir gekommen, sondern rechts um den Hügel herum den Überresten des Turmes zu.

Alles, was nun folgte, spielte sich so blitzschnell ab, daß ich mir über den Verlauf der Dinge erst später klar wurde.—Der Gendarm hatte seine Büchse angelegt, schoß auf den Spuk. In demselben Moment verschwand dieser. Dann hörten wir Harst brüllen: „Zu Hilfe—Hilfe!“ stürmten ihm nach. Ich war doch der leichtfüßigste, bog nun um ein paar Haselnußbüsche und erblickte Harst, der am Boden lag und seinen Stehkragen abreißen zu wollen schien. Er zerrte mit beiden Händen daran herum, rief nun: „Schnell—helfen sie mir. Mein Hals steckt in einer Drahtschlinge, die man mit aller Gewalt zuziehen sucht. Meine Hände bluten schon.“

Ich sprang zu. Ebenso der Hauptlehrer, der sehr geistesgegenwärtig seine Mütze zwischen Harsts Gurgel und die Schlinge schob, so daß der Draht hier nicht mehr gefährlich werden konnte. Inzwischen hatte der Gendarm mit seinem Taschenmesser den straff gespannten Draht, der etwa in Richtung auf den Turm zu weiterlief, durchzusägen begonnen. Es gelang ihm gut. Plötzlich war Harst frei, stand auf, sagte kläglich:

„Na—von diesem Abenteuer habe ich übergenug! Nicht zehn Pferde kriegen mich wieder hier an diesen Ort. Wenn ich nur erst in meinem Bett läge!“

Wie vorzüglich er doch schauspielern konnte! Ich mußte ihn immer wieder bewundern.

Der Gendarm hatte nach dem Draht gesucht, sagte jetzt:

„Eine verfluchte Teufelei! Der Draht ist weg—spurlos!“

„Nur die Schlinge habe ich noch um den Hals,“ meinte Harst ängstlich und streifte sie nun über den Kopf, besichtigte sie und erklärte: „Es ist bester Klavierdraht. Mir wären Kehle und Schlagadern glatt durchgeschnitten worden, wenn ich eine Sekunde später gemerkt hätte, daß die Schlinge mir über den Kopf glitt. Ich packte jedoch sofort zu. Meine Hände beweisen, wie stark diejenigen gezogen haben, die mich umbringen wollten.“

Er zeigte uns seine Handflächen. Gerade an den Handwurzelschwielen war die Haut stellenweise tief eingekerbt und blutete.

Während ich nun die Blutung zu stillen suchte, nachdem Harst sich die Wunden mehrmals ausgesaugt hatte, verteilten der Gendarm und die beiden anderen sich auf die Nordhälfte der Lichtung und ließen die Strahlenkegel ihrer Taschenlampen überallhin fallen. Sie trugen sie vorsichtshalber in der Linken, in der rechten aber ihre gespannten und entscherten Büchsen. Doch—sie fanden weder irgend etwas Auffälliges, noch ereigneten sich neue aufregende Zwischenfälle.

Mittlerweile hatte Harst Gelegenheit gehabt, mir folgendes in bester Laune zuraunen: „Schraut, diesmal war ich dem Ende verflixt nahe—tatsächlich! Aber es schadet nichts! Wir sind nun gewarnt, wissen, mit wie rücksichtslosen Leuten wir es zu tun haben. Wir werden im Notfall ebenso rücksichtslos sein. Wurst wider Wurst!“ Dann lachte er leise auf. „Der Ritter Jürgen war gottvoll! Haben Sie gese-

hen, daß sein Helm ein modernerer Infanteriehelm war? Die Rüstung dagegen schien echt zu sein. Ich hörte die Schrote des Schusses des braven Wachtmeisters auf Metall aufschlagen. Er hätte mit einer Kugel schießen sollen. Das wäre wirksamer gewesen. Aber er wollte wohl den Herrn Geist nur *ankratzen*—Eine tolle Nacht, Schraut! Ich bin gespannt, wie die Sache sich weiterentwickeln wird.—Was mag aus Luck geworden sein? Ich fürchte fast, hier hat heute jemand sein Leben lassen müssen—ein—na wer wohl, Schraut?“

Er fragte dies in sehr ernstem Ton.

„Luck vielleicht?“

„Hm—Sie nennen eine einzelne Person. Ich meinte aber die Gattung.—Ich will Ihnen helfen.—Ich nehme mit Bestimmtheit an, daß der Graf Karl Wilhelm noch immer durch Detektive seine Tochter suchen läßt. Eigentlich doch selbstverständlich—nicht wahr?—Natürlich geschieht dies in aller Heimlichkeit. Gruber erzählte uns nun vorhin, daß Luck erst seit acht Tagen im Dorfe bei seinem Vetter, dem Hauptlehrer Bleichert, als Gast sich aufhalte, um hier als Photograph Landschaftsbilder für einen Ansichtskartenverlag aufzunehmen. Da kam mir sofort der Gedanke, daß diese Vetternschaft wohl nur eine künstliche wäre. Kurz—ich halte Luck für einen Detektiv oder einen Kriminalbeamten. Und der andere Mann, dessen Hut Luck nachher aufsetzte, ist eben ein zweiter von—der Konkurrenz, mein lieber Schraut. Ich wette ferner: der Gendarm, Bleichert und Gruber sind eingeweiht. Des Wachtmeisters Ausruf aber *die verfluchte Ruine!* scheint mir darauf hinzudeuten, daß Luck und sein Kollege die Ruine ständig überwacht haben und daß Luck seinen Kollegen ablösen ging. Wir werden ja bald herausbringen, ob ich Recht habe.“

Er wollte noch weiter sprechen. Aber in demselben Augenblick sahen wir von Süden her sehr eilig einen Mann auf uns zukommen.

„Ah—es ist Lucks Kollege!“ flüsterte Harst.

Der, der jetzt Lucks Hut mit Federstutz trug, war ein kleiner, schlanker Mann mit blondem Schnurrbart und Hornkneifer. Seine Bewegungen verrieten Kraft und Gelenkigkeit.

Er trat auf uns zu, grüßte und fragte:

„Was ist hier vorgefallen?“

Da gewahrte er den Hauptlehrer, der gerade hinter den Sträuchern auftauchte, und lief jetzt im Trab zu ihm hin.

„Das genügt,“ meinte Harst. Und nach kurzer Pause fügte er hinzu: „Wir sind hierher gekommen, um die Komtesse Vera zu suchen, und wir werden nun, fürchte ich, noch auf Lucks Mörder fahnden müssen.“

Dann steckte er sich eine seiner geliebten Mirakulum an, sog den Rauch in die Lunge ein, deutete ganz unvermittelt auf eine altehrwürdige Eiche, die dort vor uns mit ihrer mächtigen Krone die Tannen verdeckte, und sagte: „Ein kolossaler Baum.—Wie alt schätzen Sie ihn?—Ich glaube, hundert Jahre mindestens.“

Gleich darauf gesellten ich die vier anderen zu uns. Sie waren sehr schweigsam und bedrückt.

Der Gendarm bat uns dann, zum Dorfe zu gehen und von der Postnebenstelle aus zur Kreisstadt W. in seinem Auftrag an den dortigen Gendarmerieoberwachtmeister folgendes telephonisch zu bestellen: „Sofort im Auto alles hierher.“—Das genüge, meinte er. Der Oberwachtmeister wisse schon Bescheid.

Wir verließen sofort das Gehölz und wanderten nach Blinkenstein zurück, Harst sagte unterwegs: „Sie wollen die Ruine ganz genau durchsuchen. Vielleicht besitzt der Oberwachtmeister einen Polizeihund.—Sie werden nichts finden. Leute, die so raffiniert sind wie diese Verbrecher, die mit Alarmvorrichtungen und später spurlos verwindenden Drahtschlingen arbeiten, werden sich auch vor einem dressierten Köter zu schützen wissen.“

Dann blieb er stumm und nachdenklich. Nachher als wir unseren Auftrag erledigt hatten, setzten wir uns noch in das Herrenzimmer des Dachbaus und plauderten mit Grubers erwachsener Tochter Anna, die sich ganz eingehend nach unseren Erlebnissen erkundigte.

Sie war ein zartes, blasses Mädchen mit recht traurigen Augen. Über ihrem feinen Antlitz lagerte es stets wie eine Wolke düsteren Schwermuts. Ihre Stimme war müde, monoton und klang wie zerbrochen. Sie mußte entweder von Natur schwermütig veranlagt sein oder aber ein großes Herzeleid hinter sich haben.

Harst versteht es meisterhaft, jeder Unterhaltung ganz zwanglos eine ihm genehme Wendung zu geben. Sehr bald war das Gespräch daher bei dem Verschwinden Vera von Blinkensteins angelangt. Als Harst halb im Scherz fragte, ob die Komtesse als reiche Erbin nicht zahlreiche Bewerber gehabt hätte, zumal sie doch sehr schön gewesen sein solle, entfuhr es Anna Gruber in gehässigem Tone:

„Die?! Bewerber?! Ein so hochmütiges Weib! Und dabei noch kokett!“

Plötzlich errötete sie jäh. Ihr kam zum Bewußtsein, was sie soeben halb und halb verraten hatte. Sie stand schnell auf, ging unter einem Vorwand hinaus.

Hart neigte sich über eine Zeitung, tat als deute er auf bestimmte Stelle, beugte sich weit vor dabei und flüsterte:

„Eifersucht! Ohne Frage!—Sehr wichtig, Schraut.—Dieses Mädchen muß noch mehr wissen.“

Leider zeigte sich Anna nicht mehr. Grubers Frau brachte uns, als wir auf die Tischglocke drückten, den bestellten Tee, verschwand aber gleichfalls bald wieder. Dann suchten wir unser Zimmer auf. Es war ein sehr großer Raum mit drei Fenstern im ersten Stock. Harst holte aus seinem Handkoffer sein Fernglas hervor, stellte sich an das Mittelfenster und sagte nach einer Weile: „Man kann von hier bis zur Ruine hinübersehen. Ich bemerke dort helleren Lichtschein, als ihn Taschenlampen hergeben. Man hantiert dort jetzt mit großen Laternen herum. Vielleicht ist der Oberwachtmeister schon da. Wenn er ein Auto benutzt hat, ist es sehr gut möglich—“

Dann gingen wir schlafen. Morgens, als wir gegen neun unten auf der Veranda Kaffee tranken, erschien Gruber, setzte sich zu uns und erkundigte sich nach Harsts Befinden.—Wir waren hier natürlich unter anderen Namen und verkleidet abgestiegen, will ich noch bemerken.

Harsts Hände schmerzten zwar noch, würden aber in kurzem heilen.—Gruber freute sich, daß die Verletzungen so leichter Natur gewesen und erzählte uns dann, daß mit Hilfe von Förstern und Gendarmen bis nach Sonnenaufgang jeder Zentimeter Boden bei der Ruine abgesucht worden sei—leider ergebnislos! Nur Blut hätte man am Rande eines Kornfeldes bemerkt, auch Spuren von Hunden. Sonst nichts—nichts.—Über Luck sprach er nicht, ebensowenig wie Harst unser erstes Abenteuer mit den Drähten und den vier Hunden erwähnte.

Als Harst ihn fragte, was denn eigentlich die Schießerei bei der Ruine zu bedeuten gehabt hätte, hob er nur die Schultern, als wollte er sagen: „Keine Ahnung!“

Grubers Tochter wich uns aus. Daher erklärte Harst, wir könnten unser Gastspiel hier getrost aufgeben. Ich war erstaunt. Aber er lächelte vielsagend.

Wir beglichen unsere Rechnung gleich nach dem Mittagessen, verabschiedeten uns und wanderten zu Fuß angeblich zum nächsten Dorf. Als wir—unsere Handkoffer trugen wir selbst—den Wald erreicht hatten, bog Harst sehr bald in eine dichte Schonung ab. Hier machten wir auf einer kleinen Blöße Toilette, das heißt, entnahmen unseren Koffern ein anderes Kostüm, stutzten uns recht naturgetreu zurecht, verbargen unsere Koffer, Mäntel und Schirme unter einem Laubhaufen, schnitten uns dicke Knotenstöcke ab und pilgerten als sehr echt aussehende, sehr ungewaschene Stromer dem Schlosse Blinkenstein zu. Wir wußten, daß die Schonung, in der die Komtesse den Füchsen hatte nachspüren wollen und wo sie gegen elf Uhr vormittags auch noch von einem Waldarbeiter lebend gesehen worden war, östlich des Schlosses lag. Wir fanden denn auch den Waldweg, der die Schonung durchschnitt und auf dem nachher der Hut der Komtesse in den Brombeeren gelegen hatte.

Harst war wieder recht schweigsam. Auf diesem Fahrwege begegneten wir dann einem alten Manne, der mit einer Schaufel die Löcher ausfüllte, sehr gemächlich arbeitete und dabei sein Pfeifchen rauchte. Harst blieb bei ihm stehen.

„Langweiliges Geschäft, wat? Sie müß'n hier schon 'ne ganze Zeit den Wegdoktor spielen, Vaterken, denn sie haben schon 'n gehör'ges Stück geschafft.“

Der Alte war froh, etwas Zerstreung zu finden. Wir setzten uns an den Straßenrand, und Harst lockte nun aus dem Manne so allerlei heraus, was nicht ganz unwichtig zu sein schien. Dann gab er ihm zwanzig Mark und schickte ihn zum Krämer zum Dorfe, damit er uns dort allerlei einkaufe.

Harst schaute ihm nach, nickte mir dann fast strahlend zu und sagte, sich die Hände reibend trotz der Heftpflaster: „Ja, ja—ein wahres Glück, daß dieser Alte hier bereits fast einen Monat an dem Wege herummurkst! Gepriesen sei seine Fertigkeit, die Arbeit wie Kautschuk zu recken! Ich glaube jetzt schon zu wissen, was aus der Komtesse geworden ist.—Sie sehen mich so verdutzt an, lieber Schraut?! Ja—können Sie denn nicht ein wenig kombinieren?!—Überlegen Sie mal, was der Alte uns alles erzählt hat. Also:

„Erstens: Schloß Blinkenstein besitzt eine berühmte Gemäldegalerie. Außerdem ist der Graf als Sammler wertvoller Antiquitäten bekannt. Das Schloß steht auf derselben Stelle, wo früher das sogenannte *alte Schloß* sich erhob, das vor fünfzig Jahren niederbrannte, wobei nur ein Seitenflügel stehen blieb. In diesem befinden sich jetzt die Gemälde.

„Zweitens: An jenem Tage, als die Komtesse von Wilddieben ermordet worden sein soll, war es ganz windstill, so daß der alte Mann mit aller Bestimmtheit erklärte, er hätte jeden Schuß, der hier in der Schonung gefallen wäre, unbedingt hören müssen. Dies hätte er auch den Kriminalbeamten gesagt, aber die hätten nichts auf seine Behauptung gegeben, daß von acht morgens bis vier nachmittags nicht geschossen worden wäre.

„Drittens: Der Alte behauptete weiter, das von den Schrotten durchlöchernte Jägerhütchen hätte er gleich am 2. Mai bemerken müssen, wenn es damals schon in

den Brombeeren geblieben hätte.—Es wurde ja tatsächlich erst am 3. gefunden. Und der Alte meint, jemand habe es nachträglich in die Sträucher geworfen.

„Viertens: Damals am 2. Mai mittags, sagte der Alte weiter, habe hier auf diesem Wege ein einfacher Kastenwagen gehalten, und zwar volle zwei Stunden. Der Wagenlenker sei ein Fremder, hier in der Nähe nicht Ansässiger gewesen. Der mit einer Plane zugedeckte Kasten des Wagens habe fraglos einem Menschen als Ruhelager gedient, denn die Plane habe sich wiederholt bewegt und auch Zigarrenrauch sei darunter emporgestiegen. Dem Wagenlenker aber war, so meint der Alte, seine Anwesenheit auf dem Wege sehr unangenehm. Er habe versucht, den Alten wegzuschicken. Dann sei ein Pfiff aus der Schonung links vom Wege ertönt, worauf der Wagen endlich weiterfuhr.—Auch auf all dies hätten die Beamten nichts gegeben.—

„So lieber Schraut—muß ich nun auch noch das Letzte aufzählen?!—Denken Sie doch mal scharf nach. Wir haben ja schon eine Menge Material zusammen.“

„Die Leiche ist mit dem Wagen weggeschafft worden,“ erklärte ich zögernd.

Harst pfiff ein paar Takte als Antwort: „*Oh wie so trügerisch sind Frauenherzen*—“ aus Rigoletto. Dann wurden wir plötzlich von rückwärts barsch angerufen:

„Was tun Sie hier?“

Wir sahen uns zwei älteren, stattlichen und vornehmen Herren gegenüber.

„Ihre Papiere her!“ befahl der eine wieder. „Ich dulde keine Landstreicher in meinen Forsten. Letztens ist wieder ein Stück Schonung niedergebrannt—natürlich durch das verdammte Rauchen.—Also her mit den Papieren—“

Harst ließ seinen schäbigen Filz wie zufällig aus der Hand gleiten, bückte sich danach. Und da hörte ich ganz leise: „Ausreißen!“

Ich verstand. Harst sprang auch schon über den Weg und tauchte zwischen den jungen Stämmen der Tannen unter. Ich rannte hinterdrein. Sehr bald mäßigte er das Tempo, meinte: „Die beiden holen uns ja doch nicht ein!“

Dann gingen wir stets parallel dem Wege unserem Einkäufer entgegen, faßten ihn auch glücklich ab und nahmen unsere Reichtümer, die in einem alten Getreidesack steckten, in Empfang. Der Alte erhielt drei Mark und dünkte sich ein Krösus. Bevor wir uns von ihm trennten, fragte Harst noch: „Wie hieß doch der Lehrer, den die Anna Gruber heimlich geliebt hat?“

„Herbert Uhlich.“

Wir schlugen die Richtung zur Ruine ein.—„Den Namen merken Sie sich, Schraut!“ sagte Harst. „So—und nun werden wir in der Ruine unser Nachtlager aufschlagen. Aber—wir müssen uns bis ins kleinste unserem Kostüm entsprechend benehmen! Unser Leben hängt davon ab, Schraut. Wir werden dort dauernd heimlich beobachtet werden. Stecken Sie gleich hier Ihren Mehrlader entschert in die rechte Jackentasche.“

In einem Gebüsch stellten wir uns aus dem Sack zwei Ranzen her und packten in diese die Lebensmittel und alles andere ein. Nun waren wir selbst bis auf diese primitiven Rucksäcke echte Stromer.

Gegen sechs Uhr nachmittags erreichten wir die Ruine. Keine Seele war dort. Harst suchte einen Lagerplatz aus, wählte eine Stelle an der Nordwand der Eckturmreste, schnitt Zweige ab und baute uns eine Art Schutzdach.

Gerade als wir dann im Grase auf dem Bauch lagen und trocken Brot und Wurst aßen, während zwischen uns eine Flasche Kümmel stand, erschienen zwei

städtisch gekleidete Herren und eine Dame, steuerten auf uns zu und begannen ein Gespräch mit uns. Eigentlich nur mit Harst. Ich spielte den Maulfaulen. Nach einer Weile meinte einer der Herren:

„Hören Sie: ein Vorschlag! Ich bin Maler. Sie beide gäben famose Modelle ab. Kommen Sie mit. Sie erhalten Freiquartier bei uns, außerdem pro Tag jeder zwei Mark. Wir wohnen für den Sommer drüben im Dorfe Blinkenstein in der kleinen Villa am Nordausgang.—Nun—wie wär's?“

Harst nickte. „Jut—wird jemacht! Aberscht wir kennen erscht nach Dunkelwerden antreten. Der Jraf is hinter uns her. Kriegt er uns, läßt er uns einspinnen. Hier sind wir sicher.“

„Na, da irren Sie sich gewaltig,“ sagte der Maler eifrig. „Hier stöbern jetzt die Gendarmen umher. Ein Mann soll hier in der verflossenen Nacht ermordet worden sein.“

„Det is uns ejal. Jetzt werd'n die Jendarms nich mehr kommen. Hier soll's ja spuken. Nu—wir kümmern uns ooch um Jeister 'n Dreck.—Also wie jesagt—nach Dunkelwerden—janz bestimmt.“

Der Maler versuchte alles Mögliche, Harst umzustimmen. Ich merkte, daß er uns von hier entfernen wollte. Aber Harst tat, als fürchte er sich davor, bei Tage die Strecke freies Feld bis zum Dorf zu passieren. schließlich zogen die drei ab.

Harst lief ihnen dann nach. Sie waren schon ein ganzes Stück weg. Als er zurückkam, reichte er mir eine Zigarre.—„Jck hab vier Stick ergaunert,“ sagte er. Später merkte ich, daß er lediglich hatte feststellen wollen, ob die drei sich auch wirklich entfernten.

Er lag nun wieder auf dem Bauche und rauchte. Die Zigarren waren tadellos. Wir sprachen wenig. Nach Anbruch der Dämmerung machten wir uns auf den Weg. Kaum waren wir auf dem Felde—auf einem Rain, der nach Westen direkt auf das Dorf zulief, als er begann:

„Die Sache entwickelt sich anders, als ich dachte, Schraut. Aber auch so werden wir zum Ziel kommen.—Besinnen Sie sich: Gruber sprach von drei Malern und einer Malerin, die seit Ende April in der Villa wohnen und mit ihren Staffeleien bald hier bald dort sich aufbauen. Der Graf hat sie ebenfalls kennen gelernt und ihnen auch gestattet gehabt, ein paar seiner alten Meister zu kopieren.—Also drei Männer, Schraut, und ein Weib. Dieses und zwei der Herren Künstler haben wir nun gesehen und gesprochen. Die Künstlermähen der beiden Kerle waren Perücken, und ihre Augen und Hände verrieten dem scharfen Beobachter, daß es erstens Leute sind, die sich dauernd von Gefahren umlauert glauben—ihre unstenen Blicke sagen genug—und daß zweitens der lange, schwarzbärtige Maler von Beruf Geiger und der kleinere, glattrasierte wahrscheinlich Drechsler ist. Es gibt eben für viele Berufsarten an den Fingern der sie Ausübenden ganz bestimmte Merkmale. Hierüber wollen wir zu gelegenerer Zeit sprechen.—Das Weib wieder verdient ein noch größeres Fragezeichen. Ich wette, wir werden ihr Bild im Verbrecheralbum irgendeines größeren Polizeipräsidiums finden. Nun der Dritte. Den werden wir ja erst sehen. Aber—nicht in der Villa. Nein—er hält sich anderswo auf und arbeitet schwer—in der Nähe hier. Ein wahres Glück, daß Gruber von drei Männern sprach. Hätte er nur ganz unbestimmt Maler erwähnt, so wären wir diesem dritten Burschen in die Arme gelaufen und mit Pistolenschüssen niedergestreckt oder auf eine andere, heimtückischere und vielleicht noch sicherere Art ins

Jenseits spediert worden. Wenn ich den Ausdruck soeben gebrauchte, *er arbeitet schwer*, so meine ich nicht etwa eine künstlerische Tätigkeit. Nein, lieber Schraut—er beschäftigte sich mit Schaufel und Spitzhacke. Haben Sie nicht unter den Tannen neben der Ruine überall Mauersteintrümmer und Erde bemerkt, die anders geartet sind als die der Ruine und des Boden ringsum?“

„Gewiß.—Aha—die Leute suchen in der Ruine nach einem Schatz, Herr Harst.“

„So was Ähnliches, Schraut. Warten Sie ab, Ihnen werden schon noch die Augen vollends aufgehen!—Um nun *unseren* Fall, das heißt das Verschwinden der Komtesse, schnell restlos aufzuklären, werden sie morgen unter einem Vorwand das Haus unserer freundlichen Gastgeber für einen Tag verlassen und wieder als Güteragent folgendes erledigen. Sie sollen zum Städtchen Garz, das etwa acht Meilen von hier entfernt liegt, fahren und sich dort heimlich erkundigen, ob der jetzt dort angestellte Lehrer Herbert Uhlich am Abend des 1. Mai einen Kastenwagen—wie dieser aussah, wissen Sie ja von dem alten Wegearbeiter—gemietet und für den 2. Mai Urlaub genommen hat und von Garz abwesend war. Finden Sie den Kastenwagen, so untersuchen Sie ihn unauffällig ganz sorgfältig. Vielleicht entdecken Sie in dem Kasten des Wagens noch eine Lockennadel oder sonst etwas *Weibliches*, vielleicht auch ein paar dunkelblonde Frauenhaare oder Fasern eines grünen Lodenrockes, wie ihn die Komtesse damals trug. Und wenn Sie noch Zeit haben, dann überzeugen Sie sich, wo und wie der junge Lehrer, der ja ein bildhübscher stattlicher Mensch sein muß, dort wohnt. Vielleicht besuchen Sie ihn auch unter einem guten Vorwand und stellen fest, was er auf Sie für einen Eindruck macht.—Es ist auch möglich, daß er den Kastenwagen in einem Dorfe gemietet hat, das an der hierher führenden Chaussee liegt.—Nun—Sie können immerhin bei diesem Auftrag beweisen, ob Sie etwas von mir gelernt haben.—Aha—da haben wir ja die Villa vor uns. Beachten Sie, daß von hier ein recht ausgetretener Pfad zur hinteren Gartenpforte läuft. Die Leutchen wandern diesen Weg also sehr oft entlang. Und nun—Vorsicht, Schraut. Wir sind Strolche, nichts weiter, reden Sie selbst fast nichts. Ich werde wieder die Unterhaltung führen. In der folgenden Nacht kann die Bande nichts unternehmen. Die Gendarmen werden vielleicht sogar die Ruine mehrere Nächte sehr scharf überwachen. Dann aber—blüht unser Weizen!“

Wir wurden im Stall ganz behaglich untergebracht, erhielten ein reichliches Abendbrot und gingen dann zu Bett. Allerdings waren diese Betten nur Strohschütten und Decken. Am Morgen raunte Harst mir zu: „Wir waren die Nacht über eingeschlossen. Aber ich werde das Gitter des kleinen Fensters heute durchsägen, so daß wir es jeden Moment entfernen können.“

Nach dem ersten Frühstück erklärte ich dem langen Schwarzbärtigen, der sich Winter nannte und hier den Ton angab, ich müßte unbedingt für einen Tag weg. Wir hätten in der Herberge in Garz unsere Papiere verpfändet, und er möchte uns doch zehn Mark Vorschuß geben, damit wir unsere dortige Zeche bezahlen könnten.

Dieser feine Vorwand war Harsts Erfindung.—Der Schwarze gab mir sogar zwölf Mark und lieh mir noch einen Anzug, der dem kleineren Glattrasierten, Bönig mit Namen gehörte. Der Anzug zeigte überall Erdflecken, besonders an den Knien. Ausgebürstet sah er noch recht gut aus.

Harst faulenzte bis zu meiner Rückkehr am anderen Morgen, machte sich aber doch durch etwas Gartenarbeit nützlich. Die Malerin—sie hieß Magda und wollte des Schwarzen Frau sein—skizzierte ihn auch, aber offenbar, damit der Schein bewahrt würde.

Als ich wieder in der Villa eintraf, stand Harst gerade mit dem Schwarzen auf dem Hofe. Nach dem Mittagessen legten wir uns in den verwilderten Gemüsegarten ins Gras, und nun mußte ich Bericht erstatten. Ich tat dies mit Stolz, denn ich hatte viel ausgerichtet. Ich hatte den Wagen und in dem Wagenkasten in einer Fuge der Bodenbretter sogar zwei Lodennadeln gefunden.—Harst besichtigte sie.—„Echtes Gold!“ meinte er. „So teure Dinger kann sich nur eine Komtesse Blinkenstein leisten.“—Herbert Uhlich, der junge Lehrer, war wirklich vom 1. Mai abends bis zum folgenden Abend verreist gewesen, angeblich zur Provinzialhauptstadt. Der Wagen gehörte einem Onkel von ihm, der in Garz eine Bäckerei besaß. Uhlich wohnte in dem Städtchen seit dem 4. April, seit seiner Versetzung dorthin, in einem netten Häuschen außerhalb der Stadt dicht am Walde. Ich war bei ihm gewesen als angeblicher Lebensversicherungsagent. Ich hatte von ihm einen vorzüglichen Eindruck gewonnen. Er war einer jener Volksschullehrer, die ihrem Stande alle Ehre machen. Offenbar hatte er das Bestreben, in allem den feingebildeten Mann zu beweisen. Er war lebenswürdig, zwanglos, heiter. Freilich—zu versichern gab es bei ihm nichts. Selbst seine Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, die ich aber nicht zu Gesicht bekam, war bereits in einer Lebensversicherung eingekauft.

Harst nickte zu meinem Bericht wiederholt, als wollte er damit andeuten: „Alles so, wie ich es mir gedacht habe.“ Nun sagte er, als ich fertig war: „Natürlich muß er weit außerhalb der Stadt wohnen. Er wird auch keinerlei Verkehr pflegen.“

Ich war überrascht. „Allerdings, er erklärte mir, er lebe ganz zurückgezogen nur seinen Studien.“

„Haben Sie eine Schußwaffe bemerkt?“

„Ja—eine einläufige Vogelflinte.“

„So so—dann ist ja alles beieinander! Lieber Schraut, ich bin sehr zufrieden mit Ihnen—sehr!—Der Fall ist erledigt—gänzlich, restlos. Ich könnte sofort zum Grafen gehen und ihm sagen, wie seine Tochter beseitigt wurde.“

„Aber—aber der Herbert Uhlich sieht wirklich nicht so aus, als ob er jemand—“

„Und doch hat er es getan! Und sein Onkel ist Mitwisser, ist der Wagenlenker gewesen.—Dieser Fall zeigt so recht wieder, lieber Schraut, daß bei unserem freiwillig erwählten Beruf doch alles auf das Kombinationstalent ankommt. Was hat nicht die Polizei alles aufgestellt, um die Sache zu klären! Gerade das Wichtigste beachtete sie nicht: die Behauptung des Alten, daß damals kein Schuß gefallen ist und daß das grüne Hütchen erst nachträglich in die Brombeeren geworfen sein kann.—So, nun werden wir uns dem neuen Falle zuwenden—der Ruine. Diese Geschichte hat übrigens mit der Komtesse nicht das geringste zu tun.—Das Gitter ist jetzt lose, Schraut. In der verflossenen Nacht war ich daher auch in dem Tannenwäldchen. Beinahe hätten mich die Gendarmen bemerkt. Sie hatten drei Hunde bei sich. Auch der Oberwachtmeister war dort; ebenso Gruber und der Hauptlehrer. Ich hörte, wie der Oberwachtmeister sagte: »Es ist ja doch alles zwecklos. Weiß Gott, was aus Luck geworden ist. Wir können doch nicht jede Nacht hier wachen.«—Ich nehme also an, daß sie die Sache aufgeben und daß sehr bald—unser

Weizen blühen wird.—Heute vormittag beobachtete ich dann unsere liebenswürdige Malerin, wie sie mit Staffelei und einem großen Farbenkasten der Ruine zustrebte, wohin sich vorher schon ihr Herr Gemahl begeben hatte. Leider schloß der Farbenkasten oben nicht ganz. Aus der Spalte stieg Dampf hervor. Mithin wird wohl ein warmes Essen für den fleißigen Dritten darin gewesen sein. Sonst nichts Neues, lieber Schraut. Aber—vielleicht wird es heute nacht etwas lebhaft hergehen.“

Wir lagen auf unseren Strohschütten. Harst holte seine Uhr hervor. Das Leuchtzifferblatt ließ ihn die elfte Stunde erkennen.—„Es wird Zeit,“ meinte er. „Entsichern Sie Ihre Pistole, Schraut.“

Vorher hatten wir gehört, daß unsere Stalltür von außen wieder ganz leise verschlossen worden war. Wir kletterten zum Fenster hinaus. Harst voran. Es regnete leicht, und ein scharfer Wind umheulte die einsame Villa. In einem Hinterzimmer im ersten Stock sahen wir Licht. Harst holte eine Leiter und ließ mich bis zur Höhe der Fenster emporsteigen. Die Vorhänge schlossen nicht ganz dicht. Um einen Tisch saßen die Malerin, der Glattrasierte und ein Fremder herum. Auch dieser trug das Haar sehr lang und hatte einen rötlichen Spitzbart. Er war breitschultrig, der reine Athlet. Auf dem Tische standen drei schmale, hohe Handkoffer. Auf der Erde zwei gepackte größere Koffer. Was die drei sprachen, konnte ich nicht verstehen. Als ich Harst dann Bericht erstattete, meinte er kurz: „Aha—sie rüsten zum Aufbruch. Wir sind gerade noch zur rechten Zeit gekommen. Die schmalen Koffer sind die Hauptsache!—Der Fremde, Rotbärtige, ist natürlich der dritte, der fleißige Arbeiter. Und der schwarze Winter wird jetzt die Wache haben.“

Harst brachte die Leiter wieder an Ort und Stelle zurück. Dann schlichen wir auf Umwegen dem Wäldchen zu. In dessen Nähe angelangt, krochen wir auf allen Vieren weiter.

Harst war zwei Schritte voraus. Als wir durch die Tannenkulisse uns hindurchschoben, machte er plötzlich halt, griff nach hinten, zerrte mich neben sich, raunte mir zu: „Da—auf dem Eckturm—“

Ich schaute hin. Und wieder überlief es mich kalt, obwohl ich doch wußte, daß Ritter Jürgen nur ein lächerlicher Hokuspokus war.

Dort stand wieder das Gespenst ohne Kopf—regungslos wie eine Bildsäule. Die Rüstung—die ganze Gestalt leuchtete in einem schwachen Licht. Sie sah wirklich so aus, daß man das Fürchten lernen konnte.

„Phosphorlösung oder Radium,“ flüsterte Harst. „Aber eine Frechheit von dem Kerl, heute sich dort oben aufzubauen.—Nun—warten wir, bis er verschwindet. Wir können ihm dort schlecht an den Kragen, oder wir müßten ihn gerade herunterschießen, was ich aber vermeid...“

Weiter kam er nicht. Eine laute Stimme ertönte von der Ruine her—drohend, scharf:

„Rühren Sie ich nicht, oder—Sie sind im nächsten Moment eine Leiche! Sie bieten ein glänzendes Ziel, und ich schieße nie vorbei!“

Sehen konnten wir den nicht, der den Geist derart überrascht hatte. Dazu war es zu dunkel. Die Entfernung bis zu den Turmresten, die vielleicht vier Meter hoch waren, betrug etwa 25 Schritt.

Ich fieberte fast vor Erregung, wollte dem zu Hilfe, der es mit dem noch immer ohne jede Bewegung dastehenden Ritter Jürgen aufgenommen hatte. Aber Harsts Faust zog mich zurück.

Dann abermals dieselbe Stimme: „Kommen Sie herab, Herr Geist. Ihre Rolle ist ausgespielt. Ich zähle bis drei. Sind Sie inzwischen nicht hier unten, feuere ich!“

Der unheimliche Spuk mit dem Helm und Totenschädel unterm linken Arm rührte sich nicht.

„Eins!“ vernahmen wir deutlich.

Nach einer Weile: „Zwei!“ Dies noch lauter und drohender.

Da—urplötzlich, wie weggewischt, war Ritter Jürgen verschwunden.

Einige Sekunden nur das Rauschen der Tannen—nichts weiter.

—Nun—ein Schuß—noch einer—*peng—peng*.

Nun—ein gellender Aufschrei, der jedoch sofort in einem seltsamen Gurgeln erstickte.

Da schnellte Harst hoch, stürmte vorwärts. Ich ihm nach. Aber—kaum hatte er einen Sprung gemacht, als er der Länge nach hin schlug. Und ich fiel genau neben ihn. Ich suchte mich aufzurappeln. Doch seine Hand legte sich schwer auf meine Schulter, die andere verschloß mir den Mund.

Ich stierte nach der Ruine hinüber. Nichts war mehr zu sehen, zu hören.

Dann brachte Harst seinen Mund ganz dicht an mein Ohr: „Es war der Kollege Lucks. Wir wären doch schon zu spät gekommen, hätten nur alles verdorben. Der Mann lebt nicht mehr. Es war das Todesröcheln eines, dem man den Hals durchgeschnitten hat.“

Wir blieben etwa zehn Minuten, tief im Gras geduckt, liegen. Harst tastete mit den Händen die Umgebung ab, flüsterte nun: „Wir müssen sehr vorsichtig sein. Vor uns ist noch ein Stolperdraht.“ Dann kroch er auf die mächtige Eiche zu, deren unterster Hauptast im Bogen über den Turmresten sich emporreckte. Wir kamen, ganz sacht vorwärts kriechend, links von dem Riesenstamm an eine abgestorbene Kiefer. An dieser begann Harst emporzuturnen. Dann warf er mir eine Leine zu. Ohne seine Hilfe wäre ich nie nach oben gelangt. Nun deutete er auf einen starken Eichenast, der für uns ganz leicht mit den Händen zu greifen war, raunte mir zu: „Dort hinauf. Aber—nicht zu heftig den Ast bewegen.“

Abermals half er mir, so daß ich nun als erster dort auf der Eiche im Reitsitz las. Das weitere war nicht schwierig. Wir kletterten höher in die Krone hinauf, bis wir uns etwa vier Meter über der untersten Astgabel befanden.

Hier hatten wir kaum drei Minuten mäuschenstill gesessen, als unter mir ein feines Glöckchen ertönte. Wo?—konnte ich nicht feststellen. Dann spürte ich Harsts Atem an meiner Wange: „Sie kommen,“ hauchte er. „Schauen Sie zum Turm hin—“

Dieser lag halblinks von uns etwa fünf Meter entfernt. Ich blickte zu dem eingestürzten Mauerwerk hinab. Nun gewahrte ich zwei Gestalten nur als dunkle, sich bewegende Klumpen, die von der Südseite, wo der Turm völlig mit seinen Trümmern eine geneigte Fläche bildete, emporstrebten. Jetzt stand der vorderste dort, wo der Geist vorhin regungslos verharrt hatte. Und ich sah, wie dieser Mann den Ast der Eiche umklammerte, sich geschickt emporzog und zum Stamm balancierte. Hier, wo dieser sich in drei Äste teilte, bückte er sich. Und urplötzlich drang nun zu uns ein schwacher Lichtschein empor.

Der Riesenbaum war hohl! Und gerade in der untersten Astgabel mußte sich der Zugang zum Inneren befinden, fraglos in Gestalt eines Deckels aus Baumrinde, so daß man von dieser Falltür nicht so leicht etwas bemerken konnte.

Ich sah, wie der Mann in den hölzernen Schacht hinabkletterte. Der andere folgte, schloß den Deckel, der nach oben hochgeklappt gewesen war.

Ich hörte, wie Harst einen Seufzer der Erleichterung ausstieß. Dann raunte er mir zu: „So—nun haben wir sie!“ Das klang so triumphierend. Und auch ich freute mich, obwohl mein Anteil an diesem Erfolg gleich Null war.

Harst flüsterte weiter: „Lassen wir zehn Minuten verstreichen. Dann ihnen nach. Und dann—werden unsere Pistolen sprechen, falls auch nur einer dieser Mordgesellen Miene zum Widerstand macht.—Na, lieber Schraut, wissen Sie um, um was es sich hier handelt?—Nicht um Schätze, die die Ruine birgt. Nein—um des Grafen wertvollste Gemälde und altertümliche Goldsachen, die ja insgesamt einen Wert von über einer Million haben sollen. Der Rotbärtige, der sich am seltensten öffentlich zeigt und der auch nicht mit ins Schloß zum Kopieren der Bilder ging—übrigens ist nur die *Magda* Malerin—scheint als entlassener Diener des Grafen diesen ganzen Plan entworfen zu haben. Er hatte irgendwie in Erfahrung gebracht, daß von dem alten Flügel des Schlosses ein stellenweise verschütteter Gang hier zu dieser uralten Eiche führte. Anders war den Gemälden und den Goldsachen nicht beizukommen, als durch diesen Gang. Die Bande suchte ihn also wieder passierbar zu machen, arbeitete abwechselnd in den Tiefen der Erde. Der Schutt wurde teilweise unter die Tannen geworfen. Um die Dörfler nachts von hier fernzuhalten, mußte Ritter Jürgen sich auf dem Turme zeigen. Außerdem hielten die Verbrecher sich aber auch die vier Hunde, die wir erschossen haben—Kreuzungen zwischen Bulldogge und Dobermann. Ferner die anderen Vorsichtsmaßregeln: Alarmdrähte und so weiter. Die Bande wäre auch fraglos unbelästigt geblieben, wenn nicht das Verschwinden der Komtesse die beiden Detektive Luck und Paulig—des letzteren Namen nannte uns Gruber so nebenbei—herbeigeführt hätte. Diese sind den Spukgerüchten nachgegangen. Luck wurde dann damals vermutlich erschossen. Und nun hat heute auch den anderen das Schicksal ereilt. Der Mann ist sehr unvorsichtig gewesen—sehr.—Was das urplötzliche Verschwinden des—Geistes anbetrifft, so ist die Sache herzlich einfach. Der gleißende Ritter ohne Kopf hatte natürlich im Brustharnisch seinen Kopf verborgen und dort auch Sehschlitze oder -löcher. Der rechte Arm wird ein künstlicher gewesen sein. Den richtigen rechten Arm hielt er auf dem Rücken. Um den Hals wird er einen Überzug aus schwarzer Seide, eng zusammengelegt, getragen haben, den er nach Belieben mit der Rechten sehr schnell über die Rüstung gleiten lassen konnte. Auf diese Weise kam das Verschwinden zustande.—So, das wäre alles.—Nun—hinunter in das Innere des Baumes. Ich klettere voran.“

Der Abstieg bot keine Schwierigkeiten. Nun fanden wir in einem gemauerten, feuchten, leiterähnlichen Raum. An der einen Seite bemerkten wir Kisten, Weidenkörbe, Spaten, Haken und eine elektrische Batterie, deren Drähte in den nach Südost zu verlaufenden Gang hineinführten. An der anderen lag ein Haufen leerer Säcke. Als Harst ein paar davon aufhob prallte ich entsetzt zurück. Ein blutbesudetes Totenanzicht stierte uns an. Es war Detektiv Paulig.

„Also wirklich!“ sagte Harst düster und deckte das furchtbare Totengesicht wieder zu.

Dann ließ er den Schein seiner Taschenlampe in den Gang fallen, schritt hinein, sehr behutsam, leuchtete stets den Boden und die Wände dieses gemauerten, engen Weges ab.

Wir kamen daher auch nur langsam vorwärts. Nach fünf Minuten vielleicht trafen wir auf die erste, verschüttet gewesene Stelle. Die Verbrecher hatten das Erdreich kunstgerecht abgestützt durch Balken und Bretter.

Noch zwei solcher Stellen fanden wir.—„Sie haben harte Arbeit gehabt,“ flüsterte Harst.

Abermals verstrichen Minuten. Dann bog der bisher nur gerade verlaufende Gang in scharfem Winkel nach rechts ab. Harst war jetzt sorgloser geworden. Plötzlich griff er nach der rechten Seite, riß etwas herab, packte mich, zerrte mich zu Boden. „Hinlegen!“ keuchte er.

Der Schein meiner Lampe traf sein Gesicht. Es war leichenblaß.

„Was—was gibt's?“ fragte ich verwirrt.

Er hielt mir seine rechte Hand unter die Augen. Diese Hand hatte einen doppelten, besponnenen Kupferdraht umklammert.

„Schraut—hätte ich den Bruchteil einer Sekunde später den Draht hier abgerissen, so wären wir jetzt nichts als—blutige Fetzen,“ sagte er leise. „So dicht war uns der Tod noch nie—“

Er beleuchtete die rechte Mauer neben uns. Dort steckte eine blaue Metallkapsel. Der Draht führte hinein.

„Eine Dynamitpatrone, Schraut!—Und da vor uns quer über den Gang ist dicht am Boden ein anderer Draht gespannt. Ich bemerkte ihn zu spät. Aber ich war doch auf eine ähnliche Teufelei gefaßt. Ich konnte mein Körpergewicht nicht mehr verlegen, mußte mit dem vorgestreckten Fuß den Draht berühren. Die einzige Rettung war der Versuch, die Leitung zu zerstören. Ich riß mit aller Kraft an den besponnenen Drähten. Es glückte—“

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Dann ging es weiter. Er wieder voran. Einige Minuten schritten wir wieder mit äußerster Vorsicht dahin.

Da—Harst schaltete seine Lampe aus.

„Weg mit dem Licht!“ befahl er hastig.

Auch ich drückte den Knopf meiner Lampe herunter.

Um uns nun nachtschwarze Finsternis; nur Harsts Stimme—ein Raunen nur: „Ich habe vor uns etwas blinken sehen. Nehmen Sie die Pistole zur Hand, und—hinlegen, ganz platt auf den Bauch—“

Mein Herz jagte.

Ringsum kein Laut—nichts—nichts.

Nach einer Weile glaubte ich etwas wie ein Scharren zu hören.—Harst kniff mich in den Arm.

Und dann—mit einem Schlage schoß eine blendende Lichtflut auf uns zu—so grell, daß ich die Augen zudrückte. Dicht über mir das singende Pfeifen einer Kugel—noch eine.

Harst feuerte jetzt ebenfalls—ganz schnell hintereinander. Ich riß die Lider auf.

Der grelle Lichtkegel war noch da. Ich zielte darauf, krümmte den Finger.

*Peng—peng—peng.*

Ein gellender Schrei. Ein Echo in dem Gange, das mir in den Ohren dröhnte.— Ich befand mich wie im Fieberdelirium.

Harst war vorwärtsgeschneilt, schaltete seine Lampe ein. Ich raste hinterdrein.

Dort lag neben einer großen Azetylenlaterne ein Mensch auf dem Rücken—der kleine Glattrasierte. Eine Kugel war ihm über der Nase in die Stirn gedrungen.

„Er hat hier Wache gehalten,“ sagte Harst kurz. „Weiter—wir werden die beiden anderen noch bei der Arbeit finden.“

Nach gut fünf Minuten gelangten wir an eine Wendeltreppe, die in einem engen, hohen Schacht emporführte. Sie war aus Eichenholz, das tief nachgedunkelt hatte im Laufe der Zeit.

Abermals Harsts Befehl: „Licht aus!“ Doch jetzt hatte ich's im gleichen Moment schon von selbst getan, da ich von oben her ein metallisches Klirren vernahm.

Und wieder dieses lähmende Dunkel um uns. Dazu ein dumpfer Geruch wie in einem tiefen, nassen Keller.

Nun oben Lichtschein, das Knarren der Treppenstufen. Wir hatten inzwischen die Patronenrahmen der Selbstlader frisch gefüllt.—Mochten sie nur kommen!

Und sie kamen.

Der vorderste war der Schwarze, Lange. Er trug auf dem Rücken einen Sack, hielt ihn mit beiden Händen.

Jetzt war er auf der letzten Treppenwindung angekommen, fluchte leise: „Verdammt—eine nette Last!“ Er machte halt, ruhte sich aus.

„Vorwärts doch!“ brummte der Rotbärtige, der gleichfalls einen Sack schleppte. „Vorwärts, Karl! Den Teufel auch—Du hättest nicht so viel einpacken sollen.“

Da—Harsts Anruf:

„Hände hoch—keine Bewegung. Wir schießen sofort.“

Und fast in demselben Augenblick auch schon ein Knall—dann sauste eine schwere Last auf mich herab; ich sank wie vom Blitz gefällt zu Boden, hörte nur noch das helle *Peng—peng*—dann verlor ich das Bewußtsein.

Als ich erwachte, lag ich in einem sehr eleganten Zimmer auf einem Diwan. Harst stand über mich gebeugt, flößte mir jetzt Kognak ein.

„Gott sei Dank, Schraut; der Rotbärtige hatte Ihnen den Sack auf den Kopf geworfen. Es hätte einen Genickbruch geben können.“

Neben ihm bemerkte ich nun auch den Grafen Blinkenstein. Ich befand mich in einem Zimmer des Schlosses. Sehr bald erholte ich mich. Inzwischen hatte der Graf bereits den Gendarm im Dorfe telephonisch verständigt, die in der einsamen Villa zurückgebliebene Frau zu verhaften. Sie wurde später zu Zuchthaus verurteilt. Die beiden von Harst auf der Wendeltreppe niedergeschossenen schwer verwundeten Verbrecher lebten nur noch einen Tag. Die beiden Detektive Luck und Paulig waren gerächt.

Am nächsten Mittag saßen wir mit dem Grafen, jetzt wieder im Kostüm der Güteragenten, auf der Schloßterrasse. Es war ein sonnenklarer, warmer Tag.

„Herr Graf,“ begann Harst. „Den für Sie wichtigsten Erfolg unserer hiesigen Tätigkeit habe ich mir für diesen Augenblick aufgespart. Sie wissen jetzt, wer ich bin: ein Liebhaberdetektiv, der infolge einer Wette eine Anzahl schwieriger Probleme lösen muß! Meine Wettgegner verlangten, ich sollte das Verschwinden der Komtesse Vera aufklären. Deshalb kam ich hierher. Ich—habe es aufgeklärt! Aber ich

fürchte, Sie werden mit diesem Ergebnis nicht zufrieden sein. Ihr Stolz wird dadurch empfindlich verletzt werden.—Nehmen Sie noch immer an, Ihre Tochter sei tot?“

„Ja—natürlich.—Übrigens—ich verstehe Ihre Andeutungen nicht im geringsten, und—“ Harst machte eine kurze Handbewegung. Der Graf schwieg.

„Wenn Sie nun zum Beispiel erfahren würden, daß Ihre Tochter lebt, aber die Absicht hat, weit unter ihrem Stande zu heiraten—wie würden Sie—“

Der Graf war aufgesprungen. „Lebt—lebt?!“ rief er. „Wenn das wahr wäre, dann—dann könnte geschehen oder geschehen sein, was da wollte! Bedenken Sie: mein einziges Kind!“

„Bitte nehmen Sie wieder Platz, Herr Graf. Nun ist ja alles gut.—Ja, Ihre Tochter lebt. Sie liebte heimlich ihren Jugendgespielen, den jetzigen Lehrer Herbert Uhlich. Sie hat nie von ihm gelassen. Aber—sie kannte wohl Ihre strengen Ansichten, durfte nicht hoffen, je mit Ihrer Einwilligung Uhlichs Frau zu werden. Als dieser April nach Garz versetzt wurde, ward in ihr die Sehnsucht nach dem Geliebten so mächtig, daß sie mit ihm verabredete, hier—ein spurloses Verschwinden vorzutäuschen. Uhlich holte sie damals am 2. Mai mit einem Kastenwagen aus der Schonung ab. Der Kasten war mit einer Plane bedeckt, die beide verbarg. Sie fuhren so nach Garz in das kleine, abseits gelegene Haus, in dem er wohnte, und dort weilte sie noch jetzt als—seine Schwester. Das Jägerhütchen warf erst am 3. Mai Uhlichs Onkel in die Brombeeren, nachdem man es durch einen Schrotschuß durchlöchert hatte. Man wollte auf diese Weise einen Mord wahrscheinlicher machen. Eine eifersüchtige Äußerung der Wirtstochter Anna Gruber, weiter dann die Behauptungen eines alten Wegearbeiters brachten mich auf die richtige Spur.“

Graf Blinkenstein saß eine Weile regungslos mit gesenktem Kopf da. Dann reichte er Harst die Hand.

„Ich danke Ihnen für alles, was Sie hier erreicht haben. Ich werde noch heute nach Garz fahren. Meine Tochter wird Frau Uhlich werden. Und wenn wir Hochzeit feiern, müssen Sie beide dabei sein.“

Die Hochzeit fand vier Wochen später statt. Als wir am Hochzeitsmorgen jetzt als Gäste des Schloßherrn zu der Ruine wanderten (den unterirdischen Gang hatte der Graf sprengen und zuschütten lassen), sagte Harst gedankenvoll:

„Ja, lieber Schraut—es waren damals doch recht aufregende Tage hier.—Und doch möchte ich diese Erinnerungen nicht missen, die verknüpft sind mit dem Ritter Jürgen und der Ruine Blinkenstein.“

